

Die St. Johannis Kirche in Schwabach

Der Rat und die Bürger der fürstlich-brandenburgischen Stadt Schwabach empfanden ein Jahrhundert, nachdem der Ort vom Markt zur Stadt aufgestiegen war, das Bedürfnis, anstelle der vor 1191 erbauten romanischen Pfarrkirche eine dem Ansehen und der Größe der Stadt entsprechende neue Stadtkirche zu errichten. Sie wandten sich daher im Jahre 1466 an den Rat der freien Reichsstadt Nördlingen und baten, er möge ihnen vergönnen, daß der Nördlinger Baumeister Heinrich Kugler wegen des Kirchenbaues nach Schwabach komme. Der Nördlinger Rat sagte zu.

So wurde denn in der Zeit von 1469 bis 1495 der romanische Bau der alten Kirche allmählich abgetragen und an seiner Stelle eine neue spätgotische Hallenkirche errichtet. Von der ursprünglich geplanten Basilika war man schließlich abgekommen und hatte ein breitausladendes Satteldach über den ganzen Kirchenbau gezogen. Während der Bauzeit von 26 Jahren hatten die Bürger, besonders die reichen Familien und fürstlichen Beamten, ihre Opferfreudigkeit für den Kirchenneubau bewiesen. Am Pfingstabend 1495 konnte der Bau von dem Eichstätter Bischof Wilhelm von Reichenau eingeweiht werden. Der Turm der Kirche mit seinem spitzen, grünpatinierten Helm – das Wahrzeichen der Stadt – erinnert in seiner Art an die beiden Türme von St. Sebald in Nürnberg, an denen Heinrich Kugler ebenfalls gearbeitet hat.

Beim Eintritt in die dreischiffige Halle, deren Mittelschiff durch je fünf mächtige Säulen von den beiden Seitenschiffen abgeteilt ist, sind wir ergriffen von der Höhe und Weite des durch den Chor verlängerten Mittelschiffs und von dem warmen Ton des rötlichen Sandsteins. Unser Blick richtet sich auf den Hochaltar im Chor – 16 m hoch und 13 m breit – vor den farbigen Chorfenstern. Er ist „einer der am besten und unversehrtesten erhaltenen großen Schnitzaltäre der Spätgotik“ und entstand 1506 – 1508 in der Werkstatt des Nürnberger Malers Michael Wolgemut, des Lehrers von Albrecht Dürer. Die Schnitzarbeiten stammen von einem unbekanntem Nürnberger Bildschnitzer, die beiden Predellenflügel hat Michael Wolgemut selbst geschaffen, während die übrigen Bildtafeln dem Wolgemutschüler Sebastian Daig zugeschrieben werden.

Der Mittelschrein zeigt die Krönung Mariens, flankiert von den beiden Kirchenheiligen Johannes d. T. und Martin von Tours, auf den beiden Standflügeln sind Reliefs der Geburt Christi, des Pfingstgeschehens, der Auferstehung Christi und des Todes Mariä zu sehen. Besonders beeindruckt das hohe, reich geschnitzte Gesprenge mit dem Weltenrichter als Mittelpunkt, Maria und Johannes d. T. als Fürbitter, zwei Gerichtsengeln, den armen Seelen und als Bekrönung Anna selbdritt. Unten in der Predella sind neben der figürlichen Darstellung des Abendmahls im Sarg die beiden gemalten Predellenflügel mit Johannes d. T. und Bischof Martin auf der einen sowie Anna selbdritt und Elisabeth auf der anderen Seite zu sehen. Diese auf Goldgrund

Zu den Seiten 99 und 101

Federzeichnung v. Georg Hetzelein: „Kirchenstuhl des Markgrafen Wilhelm Friedrich von 1705 im Stadtmuseum“

Federzeichnung v. Georg Hetzelein: „Alte Linde vor dem Hördlertor“



or der St. Johannis Kirche", Foto-Stark

gemalten Tafeln sind eigenhändige Arbeiten von Michael Wolgemut. Die moderner wirkenden Malereien auf den vier beweglichen Flügeln werden Sebastian Daig zugeschrieben. Sie zeigen halbgeschlossen oben vier Szenen aus dem Leben Johannes d. T. und unten vier Szenen aus dem Leben des heiligen Martin. Für die Passionszeit sind auf dem geschlossenen Altar vier Darstellungen aus dem Leiden des Herrn zwischen den beiden Kirchenheiligen zu sehen.



„Altar der schönen Maria“, HAUN-foto + grafik

Im Jahre 1525 hielt die Reformation endgültig ihren Einzug in die Stadtkirche. An sie erinnert der 1534 im Mittelschiff am Eingang zum Chor errichtete Speisealtar mit einem mächtigen Holzkruzifix, einer ausgezeichneten Nürnberger Arbeit um 1520.

Wie in Nürnberg, so war man auch in Schwabach pietätvoll genug, die vielen künstlerisch wertvollen Seitenaltäre und Bilder aus der vorreformatorischen Zeit zu erhalten. Die an den Säulen aufgestellt gewesenen Altäre wurden bei der Kirchenrenovierung von 1716 mit Rücksicht auf das Kirchengestühl an die Kirchenwände gerückt. Vorhanden sind noch folgende Altäre in alter Fassung: Der Annenaltar in der Grabkapelle der Münzmeister Hans und Marquart Rosenberger, eine schwäbische Arbeit um 1510; der Veitsaltar an der linken Chorwand, eine Nürnberger Arbeit um 1455; an der Wand des nördlichen Seitenschiffs der ältere Zwölfbotenaltar mit Flügelbildern von 1510 und der um 1480 entstandene Kreuzaltar; an der Wand des südlichen Seitenschiffs der früher in der Karnerkapelle im Kirchhof gestandene Dreikönigsaltar um 1500, eine Stiftung des Münzmeisters Hans Rosenberger; der Sebastiansaltar, eine Nürnberger Arbeit um 1480 und der Katharinenaltar, gestiftet 1465 von dem Amtmann und Ritter Hans von Wallenrod. Der an der Ostwand des südlichen Seitenschiffs stehende Marienaltar verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Er war bereits 1444 bei der Pfründestiftung durch die Nürnberger Bürgerin Katharina Gabler vorhanden. Die köstliche Figur der Maria, die dem Jesuskindlein eine Birne darbietet, erhielt 1520 einen neuen Schrein durch den Maler Hans von Kulmbach. Seitdem ist die Madonna von einem Strahlenkranz umgeben, an den vier Ecken begleitet von musizierenden Engeln. Der lange Zeit verschollen gewesene Allerseelealtar von 1489 konnte erst kürzlich als Choraltar in der Pfarrkirche zu Dietersdorf, einer früheren Schwabacher Filiationkirche, festgestellt werden.

Zwei an der rechten Chorwand hängende Tafeln mit Katharina und Barbara (1506/07), Frühwerke des Dürerschülers Hans Baldung Grien, werden neuerdings als Teile eines ehemaligen Marienaltars in der Linck'schen Grabkapelle vermutet.

Beachtung verdient auch das in Stein gehauene hohe Sakramentshäuschen von 1505 im Chor, eine Stiftung des Münzmeisters Hans Rosenberger, das wohl in der Werkstätte des im Schwabacher Spital verstorbenen Nürnberger Bildhauers Adam Kraft entstanden ist.

Von den gemalten Glasfenstern fallen durch die Leuchtkraft ihrer Farben die Fenster der Rosenbergerkapelle mit den Heiligen Katharina, Barbara, Elisabeth, Johannes d. T., Andreas und Christophorus auf. Sie entstanden um 1510 in der Werkstatt des Veit Hirsvogel.

Es ist hier nicht möglich, all' die vielen wertvollen Kunstwerke aufzuzählen, die die Schwabacher Stadtkirche birgt. Nur auf die wichtigsten soll hingewiesen und der Kunstfreund zum Besuch und zu eigener Betrachtung angeregt werden.

„Marienkirche in Katzwang mit Marter und Steinkreuz“, HAUN-foto + grafik



Schicksal und Anteil oder Die salzburgischen Emigranten in Schwabach

Am 29. Februar 1732 näherte sich der hochfürstlich-brandenburgisch-onolzbachischen „Haupt-, Münz- und Legstadt“ Schwabach von Windsbach her ein Zug seltsam gekleideter Personen mit Wägen und Vieh. Es waren etwas über hundert Leute: Hagere vollbärtige Männer mit grünen Spitzhütchen und breiten gestickten Bändern über der Brust, blühende Weiber mit bunten Miedertüchern und schwingenden Rücken. Gebrechliche Alte und Kranke saßen wohlvermummt auf den Fahrzeugen, während größere Kinder mit Hunden, Schafen und Geißen nebenhertrabten. Die Gruppe sang ein klagendes Lied:

I bin a arma Exulant,
a so thu i mi schreiba,
ma thuet mi aus dem Vatterland
um Gottes Wort vertreiba.
A Pilgrim bin i holt nunmehr,
mueß rasa fremde Stroßa,
das bitt i di, mein Gott und Herr,
du wirst mi nit verlossa.
Mein Gott, führ mi in a Stodt,
wo i dein Wort kann hoba,
darin will i mi früh und spot
in meinem Herzel loba (laben).

und versuchte bei guter Zeit noch die Stadt zu erreichen, deren grüner spitzer Kirchturm bereits in der flachen Talsenke vor ihnen aufragte. Dort würden sie etliche Tage ausrasten, um dann trotz der winterlichen Witterung in kleinen Tagesreisen dem Warthe- und Weichselgau zuzustreben, wo ihnen die Königliche Majestät von Preußen neues Siedlungsland versprochen hatte.

Wie weit zurück lag jetzt schon ihre Heimat im Defereggeengebirge, mit den in die Wolken ragenden Schneegipfeln, den jähren Schluchten, den tosenden grünen Bergflüssen, die weiß zerstäubend über die Felsen herabstürzten, den steilen Pässen, den zerzausten Fichten auf den Almen. Hier zogen die Gewässer nur träg dahin, ärmliche Föhrenwälder, Heidekraut und Besenginster deckten den Sand, in dem die Räder mahlten. Dieses Erdreich barg sicher keine so wertvollen Bodenschätze an Salz und Erz wie ihre verlassene Heimat. Schon seit Wochen waren sie unterwegs, sich vorsichtig von einem ins andere protestantische Herrschaftsgebiet durchschlagend. Hundert Jahre nach dem schrecklich verwüstenden dreißigjährigen Religionskrieg erlitten sie nun dasselbe Schicksal ihrer Brüder von damals aus dem Landl ob der Enns, dem Mühlviertel und Kärnten. Der fanatische Erzbischof Firmian von Salzburg hatte Wind bekommen, daß manche seiner Untertanen nur zum Schein Messe und Andachten besuchten, daheim aber hinter verriegelten Türen und verschlossenen Läden in der Bibel lasen und evangelische Prediger anhörten. Wer verraten wurde, hatte die Wahl, entweder reumütig in den Schoß der alten Kirche zurückzukehren, oder auszuwandern. Die hier unterwegs waren, hatten lieber das Land ihrer Väter verlassen, ehe sie ihrer religiösen Überzeugung untreu wurden. Das einzig Tröstliche war die freundliche Aufnahme und Unterstützung, die sie überall bei den deutschen Glaubensbrüdern fanden.